

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis... Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsbeilage 'Die Neue Welt' 10 Pf.

Ercheint täglich.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsstelligen Anzeigen... Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphische Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Montag, den 18. August 1913.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

Bebels Leichenbegängnis.

Zum letzten Geleit.

Zürich, den 17. August.

Ein wunderbarer Sonntag war es, der die Bestattung Bebels umglänzte... Aber in Zürich! Hier hielt das Volk förmlich den Atem an...

Aber in Zürich! Hier hielt das Volk förmlich den Atem an, als die Internationale ihren volkstümlichsten Mann zu Grabe leitete.

Es war ein unergänztliches Bild, als inmitten unzähliger Tausender der Trauerzug über eine Stunde lang vorübermarschierte.

Eine Völkerverwanderung immer neuer Menschenmassen bewegt sich nach der Stadt zu Ehren des Entschlafenen und während der Zug die Vorstadt Außer-Riedl durchpflügelte...

Groß und wahrhaft erhebend war auch die Feier im Krematorium, wo sich die Delegierten und Korporationen um Bebels Sarg geschart hatten.

An der Seite seiner Gattin ruht nun in Zürich, was an Bebel sterblich gewesen ist, an demselben Wege, wo auch der Feuergeist eines Ulrich Gütten seine Kraft fand.

Bebels letzter Weg

Zürich, 17. August 1913.

Unter einem strahlenden Sommerhimmel wurde am heutigen Sonntagnachmittag August Bebel das letzte Geleit gegeben.

Reichstagsfraktion, der Parteivorstand, die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands...

In den Straßen Zürichs war es schon um mittag lebendig geworden. Auf allen Anhöhen, Gelandern und Treppen standen Männer und Frauen, junge Mädchen in hellen Gewändern...

Im Krematorium selbst sind die Ansprachen nur kurz, aber die Zahl der Redner ist groß. Unter dem Chor der Sänger, die schon vor dem Trauerhaus zwei Chöre gesungen hatten...

Die Trauerreden im Krematorium

Während zu den Massen, die in den Friedhof nicht eingelassen werden konnten, auf einer großen Wiese in glühendem Sonnenschein eine große Anzahl bedeutender Redner...

Der Vertreter des Parteivorstandes der deutschen Sozialdemokratie,

Hermann Rollenbuhr,

sagte: Um die Bedeutung August Bebels voll zu würdigen, müßte man die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vortragen. Er war das Ideal eines Führers, der nur zu sagen brauchte: folgt meinem Beispiel.

zu schaffen. Rollenbuhr schilderte dann die Entwicklung der Partei und die unergänztliche Rolle, die Bebel dabei gespielt hat. Besonders greift er auf die Periode des Sozialistengesetzes zurück...

Für die Reichstagsfraktion widmete

Richard Fischer

dem treuen Kampfgefährten und Freunde folgenden Scheidegruß: Für unsere Fraktion bedeutet das Scheiden Bebels einen unerfesslichen Verlust, aber nicht nur für uns — wir dürfen es offen und mit dem Gefühl eines gewissen Stolzes aussprechen...

Der Name Bebel ist unzerstörbar verbunden mit dem politischen Erwachen des deutschen Volkes; und künftige Geschichtsschreiber werden die Tatsache hervorheben müssen...

Wie kein anderes Parlament bietet infolge der eigenartigen politischen Entwicklung des Reiches das deutsche das Bild, daß von der ersten Stunde seiner Geburt an in ihm der Kampf mit der Sozialdemokratie und gegen sie entbrannte.

Und schon hier wies der junge Löwe seine mächtigen Branten. Am 24. Februar 1867 trat der Norddeutsche Reichstag zusammen. Schon am 24. September hielt Bebel seine Jungfernanrede.

Siebzehn vertret damals den Standpunkt politischer Intransigenz; die parlamentarische Aufgabe erfüllte sich in dem Protest gegen das absolute Regiment eines Bismarck, der Hohenzollern. Nicht parlamentarische Tätigkeit war nach Siebzehn's Auffassung ihre Aufgabe im Parlament, sondern der politische, der parlamentarische Protest.

Die Bukarester Friedenstaube.



Im Haag da steht ein Taubenhaus,
Bestimmt für Friedenstauben.
Die soll'n dort fliegen ein und aus,
Und fromme Schwärmer glauben,
Vorbei sei nun bald Krieg und Nord
Und Friede herrsch' an jedem Ort,
Al' Jesh' hab' nun ein Ende.

Ein Täubchen stieg wohl auf im Ost
Und regte seine Schwingen.
Von Bukarest die Friedenspost
Sollt' es Europa bringen.
Doch weh, kaum flattert es empor,
Da kommt das Raubzeug auch hervor
Und will die Taube rupfen.

Ein doppelköpfig Adlerbleß,
Schwarzgelb ist sein Gefieder,
Laut krächzend auf das Täubchen schließt
Und will es stoßen nieder.
Und tückisch brummt der Rußenbär
Und packt' es gern von unten her. —
Das nennt man Balkanfrieden.

Die Brodm'ri.

Von Anna Croissant Rusf.

Täglich zieht die Alte ihren Karren von der Scharnig nach Mittenwald und wieder zurück. Ob es krachend kalter Winter ist und der Weg so voller Eisplatten, daß sie alle Augenblicke nach rückwärts rutscht und wie ein braves Pöhl die Eisen einhauen muß, um nur weiter zu kommen, ob es schneit, daß sie kaum die Landstraße zu erkennen vermag, oder die Sonne herunterbrennt, daß ihr der Kopf zerspringen möchte, ob das Schneewasser im Frühjahr, wenn es „aper“ wird, auf der Landstraße dahinschießt, wie wenn diese ein Bachbett und er in seinem vollen Rechte wäre, oder im Herbst der wüste Wind durchs Tal pfeift und sie fast umwirft: das alte Weiblein zieht gleichmütig seinen Karren hin und her, über eine Stunde hin, weit über eine Stunde zurück. Es fällt ihr nimmer ein, etwa hinauf nach dem jähen Abstieg der Karwendelwand zu schauen und drüben nach dem kühnen Aufbau des Wettersteins, sie trabt wie ein alter Gaul ihre Straße in Staub und Schnee, in Regen und Wind. Ihr gilt's gleich, ob sie allein unterwegs ist, oder ob sich ein Jäger oder Grenzer ihr zugesellt, oder gar Touristen, die nach Seefeld wandern, nach dem Hinterautal vielleicht, wo die junge grüne Niar schäumend aus der Einsamkeit stürmt; ob gepuzte Städter „in Toilette“ sie überholen (o idyllisches nachbarliches Paradies von Vatenkirchen!) zur Zeit der „Saison“, wo das biedere Volk der Mittenwalder seinen echten und innigen Nationalgesang mit der echten und innigen Melodie anzustimmen pflegt: „Kennst du das Tal am Fuße des Karwendelbergs?“ Der M'ri gilt das alles gleich, wenn sie auch gern ein paar Worte im Vorbeigehen redet; sie hat nur den einen Gedanken: Ihre Beiden und Semmeln, von denen sie für jeden Haushalt in der Scharnig eine bestimmt Anzahl ohne Zoll über die Grenze bringen darf. Tapfer aufgeladen hat sie jeden Tag, die Scharniger Lieben das Brot, das die Mittenwalder Bäcker „bachen“, voraus das des Jasel, des Junterer, in dem alten Fuggerhaus an der Hauptstraße. Dort hält immer der Karren der Alten, während sie ihre anderen kleinen Besorgungen im Markte macht. Da buckelt sie frisch und geschäftig in den Läden herum, immer murmelnd, immer ihre Aufträge wiederholend. Nie schreibt sie sich etwas auf, es ist aber doch noch nie vorgekommen, daß sie etwas vergessen hat. Ihr Amt nimmt sie deshalb auch so in Anspruch, daß sie während des Einlaufens auf keinen Gruß hört und niemanden sieht. Erst, wenn sie beschaulich ruhend auf ihrem Bänklein sitzt im Laden der Klugen und hübschen „Jaselin“, die so viel von der alten Mittenwalder Chronik zu erzählen weiß, ist sie zugänglich, und die M'ri und ich hatten stets einen kleinen Schwatz, während die Bäckerin die Semmeln und Beiden abzählt. Manchmal treffen

wir uns auch auf der Landstraße, wo sie immer gern eine Stehpaufe macht und plaudert.

Gewöhnlich gehen unsere Gespräche so an: „Grüß Gott, M'ri, wie geht's?“

„Wie geht's? Alleweil ziahchen und ziahchen!“ Dabei lacht sie über ihr ganzes braunes, verrunzeltes und verwittertes, gutes, altes Gesicht, in dem die schwarzen Augen ganz verschminkt glitzern können, wie die Augen einer Jungen.

Sag ich: „Eine Ditz ist's, schauerhaft!“ oder „Aber der Wind heut, M'ri, hat er dich denn nicht umgeschmissen?“ „O mei' ischt gleich,“ meint sie und wischt den Schweiß von der Stirn oder die Tränen aus den Augenecken, die ihr der Sturm draußen bei der großen wilden Wiese, beim Schaudriwaudtraut, wo er gar so unheimlich fauchen kann, herausgedreht hat. Und dann trabt sie wieder ihre Straße weiter, gelassen und fröhlich.

Einmal treffe ich sie, als ich eben ins Hinterautal will, hart hinter der Scharnig, hoch oben am Wald krabbelt sie herum und recht Laub zusammen. Einen hohen Haufen hat sie schon aufgeladen und trägt noch immer mehr zu. Sobald sie mich sieht, kommt sie über die heisse Anhöhe herunter wie eine Junge. Ich hab ihr Kuchen mitgebracht, den sie geheimnisvoll schmunzelnd verschwinden läßt.

„Wie geht's, M'ri?“

Sie deutet auf den großen Haufen „Straa“, den sie schon zusammengetragen und nachher ins Dorf bringen will zu ihrer Tochter. „Alleweil ziahchen und ziahchen.“ Ich sah mir den hohen Streuhaufen an: „Und heut warst du schon in Mittenwald?“ Sie schaut mich verwundert und ganz verständnislos an und nickt. Währenddem kommt ein Blondkopf auf sie zugesprungen und hält sich halb hinter ihrer Schürze verborgen; von dieser gedeckten Stellung aus sieht er argwöhnisch auf mich. Fast verschämt zieht sie den Kuchen aus der Tasche und schiebt ihm ein tüchtiges Stück in den Mund, während sie nur ein bißchen versucht. Der hübsche Krauskopf, der mir so feindselige Augen macht, gehört ihrer Tochter, bei der sie auch wohnt, und der sie die Streu bringen will. Ein sauberes, kleines, weißes Haus haben sie miteinander, alles voller Blumen und Vögel, ich hab mir's nachher angeschaut.

Immer wieder erzählt sie mir von ihrem Schwiegersohn, der „Jäger“ beim Fürsten ist und oft „langs“ Zeit nicht daheim; daß er Kreuzbrav und sauber ist und so „viel guat“ mit ihr.

„Und die Kinder?“

„Alleweil meher werd'n s'!“

„Ein Stück? Zwei — drei?“

Sie nickt: „Mög'n aa meher werd'n, wie's kimmt.“

„Da muß die Großmutter Kinder warten?“

Sie macht die Bewegung des Nuckens. Auch die „ziahcht“ sie! „Mei', jellier'n di' halt!“ — Ob sie nie krank war, frag ich sie wieder einmal.

Krank? Sie denkt einen Augenblick nach. Eigentlich nie. Nur einmal ja, da ihr's zu Herzen gegangen, aber nicht das Krank-

sein, nein, das nicht arbeiten können war's, das Faulenzen, das Zuschauernmüssen, wie die anderen arbeiten, das Hände-in-den-Schoß-legen. Der „Berdruf“ hätte sie beinahe umgebracht, meint sie, es sei die schlimmste Zeit ihres Lebens gewesen! Nun erzählt sie ausführlich, sehr wichtig, aber immer dabei schmunzelnd, immer ein wenig belustigt, mit einer gewissen humorvollen Ueberlegenheit: Also, der Wind wehte wieder einmal recht wüst durchs Tal, so, wie's die Mittenwalder haben wollen, damit es schön Wetter bleibt. Er knatterte und brüllte und wütete herum, wie wenn aller Ding letztes Ende wäre. Die M'ri saß gemächlich in der Stube, freute sich ihrer Ruhe nach dem Strauß mit dem Sturm. Eben war sie vom Mittenwald gekommen, hatte ihre Beiden und Semmeln abgeliefert und löffelte ihren Kaffee. Da hört sie das große Scheunentor draußen wütend schlagen.

„So laß es doch,“ sagt ihr die Tochter ärgerlich. „Bleib sitzen.“

Die Junge bleibt, der Alten läßt es keine Ruhe. Wohl hätte sie ebenjogut durch das Haus, den Gang und den Stall hinten herum nach der Scheuer gehen können, aber das ist ihr zu weit. Schnell läuft sie außen herum, in den immer rasender werdenden Sturm hinein. „Baup! Baup! — Dumml!“ schlägt das Tor mit dumpfem Krachen auf und zu, auf und zu, daß man meint, es müsse splittern. Die Alte rennt hin und will's aufhalten, beide Arme stemmt sie dagegen — ein neuer wilder Windstoß und schon liegt sie auf dem Rücken; mit aller Wucht ist das schwere Tor auf ihre Arme geflogen und hat sie umgeworfen. Da liegt sie und kann sich nicht mehr rühren, kann nicht mehr aufstehen, und in den Schultern brennt's und reißt's und tobt's. —

„Boade sein's ausg'fall'n g'wes'n, boade!“ sagt sie und zwinkert, wie wenn das ein Köstlicher, von ihr ausgehender Schabernack gewesen sei, sich beide Käßeln auszufallen!

Als der Arzt kam, schlug er freilich über diese Art der Schelmerie die Hände über dem Kopf zusammen. Beide Käßeln! Und dabei sah sie ganz vergnügt im Bett und wartete darauf, daß er schnell den kleinen Schaden repariere, damit sie morgen wieder ihren Karren nach Mittenwald „ziahchen“ könne!

Später erzählt der Doktor das alles in der „Post“ in Mittenwald; auch daß sie keinen Schnaufer, keinen Schrei getan, als er ihr die Käßeln einrichtete.

„Is es jetzt g'scheh'n?“ Das war alles, was das alte Weiblein frug.

Heute konnte sie sich noch lindisch darüber freuen, daß die Beute sich alle über sie verwundert und die Köpfe geschüttelt hatten. „Des sell ischt doch niz g'wesen,“ meint sie, „aber das Feiern!“ Sie war glücklich, als sie sich wieder vor ihren Wagen spannen konnte; unnützlich sein, das war schlimmer als krank sein, das war beinahe der Tod!

Was sie wohl machen wird, die Alte?
„Alleweil ziahchen und ziahchen.“

